

FREDRIK BACKMAN

BRITT-MARIE
WAR HIER

ROMAN



3

Es ist 16.55 Uhr. Britt-Marie steht allein auf der Straße vor dem Arbeitsamt, weil es unhöflich wäre, zu einer Verabredung zu früh zu kommen. Der Wind fährt ihr leicht durchs Haar. Da vermisst sie ihren Balkon so sehr, dass sie die Augen zukneifen muss, bis ihr die Schläfen weh tun. Sie arbeitet immer nachts auf ihrem Balkon, wenn sie wach ist und auf Kent wartet. Er sagt immer, dass sie nicht aufbleiben und warten soll. Sie tut es trotzdem jedes Mal. Dann sieht sie sein Auto vom Balkon aus, wenn er in die Straße biegt, und sobald er die Tür öffnet, steht sein Essen aufgewärmt auf dem Tisch. Wenn er in ihrem Ehebett eingeschlafen ist, hebt sie sein Oberhemd vom Schlafzimmerboden auf und steckt es in die Waschmaschine. Wenn der Kragen schmutzig ist, behandelt sie ihn vorher mit Natron und Essig. Am nächsten Morgen steht sie früh auf, macht ihre Haare und putzt die Küche, dann streut sie Natron in die Blumenkästen auf dem Balkon und putzt alle Fenster mit Faxin. Das ist Britt-Maries Fensterputzmittel. Es ist sogar noch besser als Natron.

Es gibt Menschen, die behaupten, man müsse die Fenster nicht jeden Tag putzen, aber wenn Britt-Marie die Fenster geputzt hat, wacht Kent auf, und wenn Kent aufwacht, beginnt der Tag. Britt-Marie kann sich wirklich überhaupt nicht vorstellen, den Tag mit schmutzigen Fenstern zu beginnen.

Die Fenster im Hotelzimmer, in dem Britt-Marie jetzt wohnt, sind so sauber, dass sie die Gardinen zuziehen musste, bevor sie einkaufen gegangen ist, um nicht zu riskieren, dass Vögel direkt in die Scheibe fliegen. Das wäre furchtbar, denkt Britt-Marie, denn dann wären die Fenster ja wieder dreckig, und sie hat ihre letzte Flasche Faxin gerade leer gemacht. Sie fühlt sich nur wie ein halber Mensch, wenn sie nicht mindestens eine volle Flasche Faxin als Reserve im Schrank stehen hat.

Da kann ja sonst was passieren.

Sie hatte *Faxin kaufen* gleich auf ihre Liste geschrieben. Und sogar überlegt, ob sie ein Ausrufezeichen dahintersetzen sollte, um den Ernst der Lage zu markieren. Doch sie konnte sich beherrschen. Dann ging sie in einen Supermarkt, in dem sie sonst nie einkauft, in dem sie sich überhaupt nicht auskennt. Also fragte sie einen jungen Verkäufer nach Faxin. Er kannte es gar nicht. Als Britt-Marie innerlich schrie und äußerlich erklärte, das sei ihr Fensterputzmittel, zuckte er nur mit den Schultern und schlug ihr vor, ein anderes Fensterputzmittel zu kaufen. Da wurde Britt-Marie so böse, dass sie ihre Liste herausholte und das Ausrufezeichen doch noch hinsetzte.

Der Einkaufswagen geriet so ins Trudeln, dass sie sich damit selbst über den Fuß fuhr. Sie schloss kurz die Augen, biss sich auf die Wange und vermisste Kent. Dann entdeckte sie Lachs im Sonderangebot und packte außerdem Kartoffeln und Gemüse in den Wagen. Aus einem kleinen Regal, über dem *Büromaterial* stand, nahm sie einen Bleistift und zwei Anspitzer und legte sie dazu.

»Haben Sie eine Kundenkarte?«, fragte der junge Mann, als Britt-Marie an die Kasse kam.

»Eine was?«, fragte Britt-Marie misstrauisch.

»Das Sonderangebot beim Lachs gilt nur, wenn man eine Kundenkarte hat«, erklärte er.

Britt-Marie lächelte geduldig.

»Das hier ist nicht mein üblicher Supermarkt, wissen Sie. In meinem üblichen Supermarkt hat mein Mann eine Kundenkarte.«

Der junge Mann hielt ihr einen Prospekt hin.

»Sie können die Kundenkarte ganz schnell beantragen. Sie müssen nur Ihren Namen und Ihre Adresse eintragen und ...«

»Ganz bestimmt nicht!«, antwortete Britt-Marie.

Fürsorglich natürlich. Keine Spur wütend. Aber irgendwo muss doch eine Grenze sein. Soll man sich wie ein Terrorist mit Namen und Adresse registrieren lassen, nur weil man Lachs kaufen will? Britt-Marie hat wirklich nicht vor, jemanden mit Lachs in die Luft zu sprengen. Sie will den Fisch im Ofen zubereiten und mit Kartoffeln und grünen Bohnen auf den Tisch bringen. Eben wie ein Mensch.

»Aber wissen Sie, sorry, dann müssen Sie den vollen Preis für den

Lachs bezahlen«, sagte der junge Mann.

»So«, sagte Britt-Marie.

»Wenn Sie nicht genug Geld dabei haben, dann kann ich Ihnen ...«

Britt-Marie riss die Augen auf. Sie wollte vor Verzweiflung die Stimme heben, doch sie brach.

»Mein lieber Freund, ich habe reichlich Geld dabei. Wirklich reichlich«, versuchte sie zu schreien und danach ihre Geldbörse auf das Band zu knallen, doch es wurde mehr ein Flüstern und eine eher stille Geste.

Der junge Mann zuckte mit den Schultern und kassierte. Britt-Marie hätte ihm gern erzählt, dass ihr Mann Unternehmer ist, dass sie sich wirklich bis ans Ende ihres Lebens Lachs zum Normalpreis leisten können. Doch der junge Mann bediente bereits den nächsten Kunden.

Als ob sie überhaupt keine Rolle spiele.

Punkt 17 Uhr klopft Britt-Marie an die Tür des Büros der jungen Frau. Die junge Frau hat beim Öffnen bereits ihren Mantel an.

»So. Sie sind jetzt natürlich auf dem Weg hinaus«, stellt Britt-Marie fest.

Die junge Frau macht ein Gesicht, als fühle sie sich angeklagt.

»Na ja ... wir schließen jetzt ... wie ich Ihnen gesagt habe, müssen wir...«

»Und wann kommen Sie zurück?«, fragt Britt-Marie.

»Was?«, sagt die junge Frau.

»Ich muss schließlich wissen, wann ich die Kartoffeln aufsetzen soll«, antwortet Britt-Marie.

»Die Kartoffeln?«, fragt die junge Frau.

»Kartoffeln sind vegetarisch«, ruft Britt-Marie aus, als müsste nun sie sich angeklagt fühlen.

Die junge Frau reibt sich die Augenlider mit den Handrücken.

»Ja, ja, okay. Es tut mir leid, Frau Wieslander. Aber wie ich schon versucht habe zu erklären, habe ich also kein ...«

»Das ist für Sie«, sagt Britt-Marie und hält ihr zuerst den Bleistift vor die Nase.

Als die junge Frau ihn erstaunt nimmt, reicht Britt-Marie ihr auch die Anspitzer, einen blauen und einen rosafarbenen. Der Reihe nach nickt

sie in ihre Richtung, und dann nickt sie in jeder Hinsicht völlig vorurteilsfrei zur Herrenfrisur der jungen Frau.

»Ja, heutzutage weiß man ja nicht genau, welche Sorte Sie bevorzugen. Da habe ich von beiden Farben einen gekauft.«

Die junge Frau sieht etwas verunsichert darüber aus, was Britt-Marie damit wohl meint.

»D...anke. Danke schön.«

»Und jetzt zeigen Sie mir bitte die Küche, wenn es nicht zu viele Umstände macht, denn sonst wird es knapp mit der Zeit für die Kartoffeln«, erklärt Britt-Marie fürsorglich.

Die junge Frau sieht einen Moment lang so aus, als wolle sie ausrufen, »die Küche?«, doch im letzten Moment schluckt sie den Impuls herunter und scheint schließlich zu dem Schluss zu kommen, dass Protest den ganzen Prozess nur unnötig in die Länge ziehen und nicht angenehmer machen wird, so wie kleine Kinder irgendwann einsehen, dass kein Weg an der Badewanne vorbeiführt. Also holt sie einmal so tief Luft, dass die Knöpfe an ihrem Mantel klappern, und gibt auf.

»Aber ich ... also, na gut ... okay, Mist. Die Personalküche befindet sich hier!«, seufzt sie und nimmt Britt-Marie die Einkaufsstüte ab.

Britt-Marie geht hinterher und will offenbar die Freundlichkeit der jungen Frau mit einer Art Kompliment vergelten.

»Sie haben einen schicken Mantel an«, sagt sie schließlich.

Überrascht fährt die junge Frau mit der Hand über den Stoff.

»Danke«, entgegnet sie und lächelt aufrichtig.

Britt-Marie nickt.

»Sie sind ganz schön mutig, dass Sie um diese Jahreszeit Rot tragen.«

Die junge Frau atmet durch die Nase. Britt-Marie bürstet unsichtbare Krümel von ihrem Rock.

»Wo sind die Töpfe?«, fragt sie, als sie die Küche betreten.

Die junge Frau zieht mit einer nun sehr begrenzten Menge an Geduld eine Schublade auf. In der einen Hälfte befinden sich die Küchengeräte, wild durcheinander. In der anderen befindet sich ein Plastikfach für Besteck. Ein einziges Fach. Messer, Gabeln, Löffel. Alles durcheinander.

Der Gesichtsausdruck der jungen Frau wechselt von Verärgerung zu einer Miene, die ernsthafte Besorgnis verrät.

»Sie ... hallo! Geht es Ihnen nicht gut?«, fragt sie Britt-Marie.

Britt-Marie hat sich unterdessen auf einen Stuhl gesetzt und sieht aus, als würde sie im nächsten Moment ohnmächtig werden.

»Barbaren«, flüstert sie und beißt sich auf die Lippe.

Die junge Frau lässt sich langsam auf dem Platz gegenüber nieder. Sieht unschlüssig aus. Ihr Blick heftet sich an Britt-Maries linke Hand. Britt-Maries Fingerspitzen kneten hart an dem weißen Fleck auf ihrer Haut, der wie eine Wunde nach der Amputation eines Körperteils aussieht. Als sie bemerkt, dass die junge Frau es sieht, versteckt sie ihre Hand unter ihrer Handtasche, als wäre sie unter der Dusche ausspioniert worden.

Die junge Frau hebt vorsichtig die Augenbrauen.

»Darf ich fragen ... entschuldigen Sie, aber ... also, was machen Sie eigentlich hier, Frau Wieslander?«

»Ich suche eine Arbeitsstelle«, antwortet Britt-Marie und sucht in ihrer Handtasche nach einem Taschentuch, mit dem sie den Tisch abwischen kann.

Die junge Frau beugt sich etwas unbeholfen vor und zurück über den Tisch und versucht eher erfolglos, ganz entspannt auszusehen.

»Bei allem Respekt, Frau Wieslander, Sie haben seit vierzig Jahren keine Arbeitsstelle gehabt. Warum ist es dann jetzt so wichtig?«

»Ich habe vierzig Jahre lang eine Arbeitsstelle gehabt. Ich habe mich um unser Zuhause gekümmert. Deshalb ist es jetzt wichtig«, antwortet Britt-Marie und bürstet Krümel vom Tisch, die gar nicht da sind.

Als die junge Frau nicht sofort darauf antwortet, fügt sie hinzu:

»Ich habe in der Zeitung gelesen, dass eine Frau wochenlang tot in ihrer Wohnung gelegen hat, wissen Sie. Da stand, sie sei eines ›natürlichen‹ Todes gestorben. Ihr Abendessen hat noch auf dem Tisch gestanden. Das ist nicht natürlich. Keiner hat gewusst, dass sie gestorben ist, bis die Nachbarn sich an dem Geruch gestört haben.«

Die junge Frau kratzt sich irritiert in den Haaren.

»Okay ... Sie wollen ... also Sie wollen einen Job haben, um ...«, setzt sie an.

Britt-Marie atmet mit Engelsgeduld aus. Ein ungeduldiges Seufzen